Nummer 26 / 14. Jahrgang

Berlin, den 2. Heumond (Juli) 1933

Einzelpreis 15 Pfennig (Auswärts 25 Pf.)

Reichswart

Der „Reichswart" erscheint jeden Sonnabend. Bezugs-Preise: Monatlich durch die Post RM. 1.— (ohne Bestellgeld). Deutschösterreich monatlich 2 Schilling. Ausland: Vierteljährlich 1 Dollar. Anzeigenpreise: Für die 12gespaltene Millimeter-Zeile 15 Reichspf., die ganze Seite 400 RM.

Graf E. Reventlow

Bei Platzvorschriften entspr. Aufschlag. Rabatt nach Tarif. Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart" G.m.b.H., Berlin SW 11, „Europahaus". Eingang Anhaltstraße, 3. Etage (Fahrstuhl) entgegen. — Fernsprecher: A 1, Jäger 2880. Postscheckkonto: Berlin 887 14.

Inhalt: Adolf Hitlers Einfachheit — Hugenbergs Rücktritt — Arbeitsdienstpflicht · Denkmal für die Eltern — Religionsunterricht — „Jüdische Frontkämpfer" — Bodenreform · Marxisten, Juden und Reichsverfassung — Im Kampf für die Volkwerdung — Bund Völkischer Europäer — Programm · Musik und Metaphysik

Adolf Hitlers Einfachheit

Dieser Aufsatz war bereits geschrieben, als der erfreuliche Parteibefehl von Rudolf Heß, dem stellvertretenden und bevollmächtigten Führer der NSDAP veröffentlicht wurde.

Während der beiden letzten Jahrzehnte vor dem Weltkriege war in Deutschland viel Wohlhabenheit, ja auch Reichtum, die Preise der Lebensbedürfnisse waren verhältnismäßig gering, die Arbeitslöhne waren nicht niedrig. Durch die herrschenden Schichten ging ein schnell wachsender materialistischer, plutokratischer Zug hindurch. Geld und Geldherrschaft begannen auch in den Kreisen eine wachsende Anerkennung in Theorie und Praxis zu erlangen, wo es früher nicht oder nur ausnahmsweise der Fall gewesen war, so in der Armee, in der hohen Beamtenschaft und, vor allem am Hofe. Die außerordentliche Einfachheit, Sparsamkeit, Anspruchslosigkeit und Vornehmheit des alten Kaisers Wilhelm I. waren früher da maßgebend gewesen. Das alles änderte sich vollkommen nach dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. Gewaltiger Aufwand, Luxus und eine, man kann nicht anders sagen: parvenühafte Liebe und Bewunderung für Prunk und Protzerei traten an die Stelle. Das entsprach den Neigungen des neuen Kaisers, seiner und seines engeren Kreises Auffassung vom „Glanz des Kaisertums", und wirkte weithin demoralisierend. Es war kein Wunder, auch angesichts des eben so schamlosen wie beliebten Byzantinismus jener Zeit, daß besonders die wohlhabenden und reichen Leute, natürlich in edler Mischung mit Hurras bei allen Gelegenheiten und mit endlosen monarchischen Treuebekenntnissen, ihren Aufwand, ihre Protzerei und ihre öffentliche Geltendmachung ihres Reichtums als Beweis ihrer modern patriotischen Gesinnung unterstellten. Natürliche Folge, und man hat es damals mit Schaudern erlebt, war die widerwärtige und schlimme Tatsache, daß das Geld seinem Inhaber, wenn er es nicht ganz maßlos dumm anfing, ohne weiteres Ansehen und Vorteile aller Art verschaffte und ihn zu einem gern gesehenen Faktor zur Vermehrung des Glanzes des Kaisertums machte. Es gab wohl Weniges in der damaligen Zeit, was mehr geeignet gewesen wäre, den sozialen Zwiespalt, den Klassengegensatz und die Verbitterung der Besitzlosen, insonderheit der Handarbeiterschaft zu vertiefen und zu vergiften, wie dieser Aufwand und die Protzerei der Besitzenden und vor allem des Kaisers selbst. An ihm, dem Monarchen, hätte es gelegen, durch eine gegenteilige Lebensführung und Einflußnahme einen unermeßlich wohltätigen Einfluß auszuüben, besonders auch sozialpolitisch. Sein schlimmes Beispiel hat verheerend gewirkt und dem Volksgedanken enorm geschadet.

Das sind keine neuen Gedanken und Ueberlegungen, noch Entdeckungen, sondern der Herausgeber des „Reichswart" hat bereits damals darauf hingewiesen: wie es Sache des Monarchen sei, durch Beispiel zu zeigen, daß besonders in unseren Zeiten nicht Pracht und Aufwand und Tamtam und unbegrenzte Hochachtung für das Geld die Sache und das Zeichen der Würde des Monarchen sei, sondern deren Gegenteil: Einfachheit, persönliche Anspruchslosigkeit und Erziehung der Deutschen in dieser Richtung. Schon damals waren die Zeiten vorbei, wo Pracht und Glanz des Fürsten und des Hofes der Masse des Volkes einen erhebenden, erhabenen und ehrfurchtgebietenden Eindruck von der Macht und Hoheit des Fürsten erwecken konnten, denn das Volk war keine „Untertanen"masse mehr. Auch vor einem Menschenalter wußte man, kaum weniger als heute, wie prosaisch die Ursprünge und Möglichkeiten solcher Pracht sind, und wie diese, nicht anders als in der Zeit um 1789, einen Hohn in das Gesicht der Armen bedeuteten. Und in der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. kam für viele gute Deutsche der Gedanke hinzu: wie kann der Kaiser nur so einen schlechten Geschmack haben und so wenig Gefühl für wirkliche Würde, wo doch jeder reiche Jude oder „verantwortungsbewußte Herrenmensch" der Industrie ihm gleichtun oder zuvortun konnte. — In der 1906 erschienenen Schrift: „Kaiser Wilhelm und die Byzantiner" schrieb der Herausgeber des „Reichswart": „Je weniger einfach das äußere Auftreten eines Fürsten, desto intensiver zieht er den Byzantinismus groß, denn der Mann mit der Bedientengesinnung hat das natürliche Bedürfnis zu bewundern, hinaufzuschauen, und die Gelegenheit, es auszuüben, wächst mit den Ansprüchen des Herren darauf, mögen diese bewußt und gewollt sein oder nicht."

Zu dem „Glanze" gehörte das ganze demoralisierende Wesen der Orden und der Titel, die häufige Möglichkeit, beides mit Geld oder (und) durch Kriechen und Schmeicheln zu kaufen, sei es, daß man eine Kirche damit baute oder den Kaiser einlud und ihm irgend ein technisches Modell vorführte oder auch ihn für den größten Herrscher aller Zeiten erklärte. Verheerend war auch des Kaisers Vorliebe für Kostüm und häufigen Kostümwechsel, was sich dann unglücklicherweise auch auf die Uniformen der Armee erstreckte und sogar da alle möglichen Aeußerlichkeits-Eitelkeiten hervorrief.

Die Verbitterung, die in den Massen durch jene hier nur kurz anzudeutenden Verhältnisse erweckt worden ist, in Verbindung auch mit der endlosen Reihe von Reisen und Festen, alles mit dem Gesamteindruck: „Er lebt in einem ewigen Glanze und euch ziemt einzig Tag und Nacht". —

Die Macher der Weimar-Republik waren klug genug, dem Volksempfinden durch Beseitigung von Orden und einem großen Teil des Titelwesens Rechnung zu tragen. Sie entschädigten sich und ihre Leute durch jenes liebliche Genußleben, das sie, soweit es ging, hinter den Kulissen führten, während sie nach außen hin den biederen, einfachen Volksmann mimten. Hätte die Weimar-Republik noch länger gedauert, auch unter Rechtsregierungen, so würden übrigens die Orden und die Befriedigung des Titelhungers wiedergekommen sein und damit der unaufhörliche Run auf „Auszeichnungen", das brennende Verlangen: die Futterkrippe mit Orden und Titeln zu verzieren. —

Wozu diese Rückblicke heute? Wir wollen es mit zwei Worten sagen: um auf die vorbildliche Einfachheit des Reichskanzlers und Führers Adolf Hitler mit größtem Nachdruck hinzuweisen und daran den Wunsch zu knüpfen, daß diese seine Einfachheit seiner Lebensführung, seines Gehabens und seines Sichgebens auf der einen Seite **beispielgebend**, auf der anderen Seite anerkannt werden möge.

Der Herausgeber des „Reichswart" schrieb vor siebenundzwanzig Jahren, — damals ein Irrtum! — „Außerdem will es scheinen, als ob das Gefühl allgemeiner würde, daß Einfachheit trotz der Möglichkeit, ihr Gegenteil zu betätigen, höher stehe als der Prunk . . .

Wenn je eine Zeit Einfachheit und das Gefühl dafür forderte und das Wesen der Vornehmheit im Inneren zu suchen hatte, so ist es die heutige. Es ist die Forderung eines wahren Nationalsozialismus, dessen Voraussetzung und Grundbedingung!

schen hingewiesen, ebenso wie auf die fortwährenden stockernst gemeinten Mahnungen der Nurnationalen: die Nationalsozialisten würden hoffentlich und endlich zur Einsicht gelangen, daß sie das Sozialistische zugunsten des Nationalistischen in ihrem Wesen gänzlich verschwinden ließen. Diesen Standpunkt vertrat unter anderen auch der Führer der Deutschnationalen im preußischen Abgeordnetenhause, Herr von Winterfeld. Während der Zeit des Papen-Kabinetts, besonders in den derzeitigen Wahlkämpfen, trat der Gegensatz in einer unüberbietbaren Schärfe hervor, vor allem auf dem wirtschaftlichen und sozialen Gebiete. Die nurnationale Front machte kein Hehl mehr daraus, daß ihr Ziel, — nicht ein taktisches, sondern ihr Endziel —, die Herbeiführung der Vorkriegsverhältnisse in innerpolitischer und hauptsächlicher sozialer Beziehung wollte. So war es, wie wir heute aussprechen dürfen, nur die innerliche Gewißheit seiner persönlichen unbedingten Ueberlegenheit, die Adolf Hitler veranlassen konnte, sich am 30. Januar 1933 mit der schmalen Basis zu begnügen, die ihm damals für den Reichskanzlerposten angeboten wurde. In dieser selben Gewißheit knüpfte er an die Annahme des Reichskanzlerpostens die Bedingung sofortiger neuer Wahlen. Für diese bildete sich die Front Schwarz-weiß-rot unter Hugenberg, Papen und Seldte. Sie stand gegen die Front der NSDAP: die „Harzburger Front" zeigte ihr wahres Wesen. Die Führer der Front Schwarz-weiß-rot betonten im Wahlkampf, wie sehr sie Gegner dieses Wahlkampfes gewesen seien und bedauerten, daß man dem armen Volke wieder eine Wahl aufgenötigt habe. Im Grunde fühlte man wohl damals schon, daß mit den Märzwahlen der Anfang vom Ende der nationalen Front kommen werde. Die Wahlen bestätigten es in überwältigendem Maße, aber Adolf Hitler hatte sich vor dem 30. Januar gleichzeitig verpflichtet: einerlei wie die Märzwahlen ausfallen würden, die Zusammensetzung des Kabinetts nicht zu ändern. So blieb Hugenberg in seiner gewaltigen Machtstellung im Kabinett als Reichswirtschaftsminister, Reichsernährungsminister und als Reichskommissar der Preußischen Ministerien für Wirtschaft und Arbeit, für Domänen, Landwirtschaft und Forsten.

Wie drückend und wie unerträglich dieser Zustand war und empfunden wurde, weiß jeder Nationalsozialist, und es hat keinen Nationalsozialisten gegeben, der diese maßgebende Machtstellung Hugenbergs anders empfunden hat denn als einen provisorischen, vorübergehenden Zustand. Mit jeder Woche beinah wuchs die Gegner-

Nach dem neulichen Aufsatz des „Reichswart" in Nr. 23 „Gleichberechtigung für deutsche Nichtchristen"! sind uns zahlreiche Kundgebungen aus allen Schichten und Teilen des Landes zugegangen. In der nächsten Nummer werden wir uns weiter mit dem Gegenstand beschäftigen; für heute beschränken wir uns, auf viele der Fragen kurz zu antworten: Wir denken nicht daran, die Gründung einer neuen „Kirche" zu verlangen oder zu wünschen. E. R.

Hugenbergs Rücktritt

Die Hypothek gelöscht!

Sie wurde immer schwerer und unerträglicher, diese Hypothek. Wie die Dinge lagen, hat sie aber zunächst aufgenommen werden müssen, damit Adolf Hitler an die Spitze des Staates gelangen konnte. Hugenberg und die Seinen erhofften und versprachen sich davon ein „Zusammenarbeiten", wie es fünfviertel Jahre vorher in Harzburg geplant und angestrebt wurde. Jene „Harzburger Front" bedeutete im Grunde nichts anderes, als der nationalsozialistischen Bewegung Kandare und Scheuklappen anzulegen. Der „Reichswart" hat damals sofort scharf dagegen Stellung genommen in der Form der ironischen Wendung: „Was Gott geschieden hat, das soll der Mensch nicht zusammenbringen". Die „Harzburger Front" ist in Wirklichkeit nie eine Front gewesen, sondern eine taktische Zusammenstellung, die durch die genannte Absicht der Deutschnationalen Volkspartei und des Stahlhelm einerseits gebildet wurde, andererseits durch Adolf Hitlers taktische Erwägung, daß es in jenem Augenblick politisch unrichtig sei, zu dem Ansinnen der Nationalen nein zu sagen. Die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm waren damals eine erhebliche Macht, und die NSDAP stand, bei gleichzeitigem gewaltigem Wachsen unter schärfstem Druck durch die deutschen Regierungen, kurz das ganze System. Daß die Harzburger Front als eine „Einheitsfront" nur Fiktion war, zeigte sich von einem Tage zum anderen. Hugenberg aber ließ nicht nach, sein Ziel zu verfolgen, eine tatsächliche „nationale Front" zu erreichen, derart gegliedert, daß, — deutschnationale Zeitungen haben es unzählige Male ausgesprochen, — die eigentliche Führung bei den Nurnationalen, der „erfahrenen und berufenen Führerschicht" liege, während die Nationalsozialisten die von diesen erleuchteten Führern geleiteten Massen darzustellen hätten; natürlich werde man Adolf Hitler dabei einen Platz einräumen, der seiner so anerkennenswerten propagandistischen Leistung entspreche.

Der ungesunde und innerlich fortwährend aufs äußerste gespannte Zustand wurde durch das Jahr der Wahlen, das Jahr 1932, gesprengt und machte der sachlichen Gegnerschaft Platz, die von vornherein und wesenhaft immer vorhanden gewesen war. In den Wahlkämpfen sprachen sich Hugenberg, die anderen deutschnationalen Führer und die Stahlhelmführer mit nicht überbietbarer Schärfe gegen den Nationalsozialismus aus, insbesondere gegen seinen Sozialismus. Jeder Sozialismus, so betonten Hugenberg, Düsterberg und wie sie alle hießen, führe letzten Endes zum Kommunismus und Bolschewismus, der nationale Sozialismus nicht anders wie der Marxismus. Sozial sein wolle man, sozial sein bedeute aber nichts weiter, als Arbeit schaffen, und damit Schluß. Wir haben damals immer wieder auf die unbedingt unversöhnlichen Gegensätze dieser Auffassung gegenüber der nationalsozialisti-

Leokrem
bräunt schneller und verjüngt die Haut
DOSE: 90, 50, 22, 15 PF.

schaft gegen das Verbleiben dieses Mannes im Kabinett, mit Machtbefugnissen, die ihn instand setzten, dem Werden des nationalsozialistischen Staates ein unübersteigliches Hindernis in den Weg zu setzen. Zweifelnden Parteigenossen, die uns in Wort und Schrift unaufhörlich ihre Sorgen vortrugen, haben wir geantwortet, daß der Druck der Bewegung des nationalen Sozialismus bald eine derartige Stärke annehmen müsse, daß der reaktionäre Damm nicht mehr standhalten könne. So ist es gekommen und so wird es mit elementarer Notwendigkeit weiter gehen.

Was Herrn Hugenberg persönlich anlangt, so dürfen wir auch das neuliche Ereignis in London in den heutigen Zusammenhängen nicht vergessen. Er hatte dort der Konferenz eine Denkschrift übergeben, in der er Wendungen gebraucht hat, die in Rußland und in den Randstaaten und in der Kleinen Entente so verstanden worden sind, als ob das heutige Deutschland beabsichtige, auf Kosten dieser Länder Siedlungsland zu beanspruchen. Die Hugenberg'sche Zeitung „Der Tag" hat dann nachträglich jene Denkschrift veröffentlicht, aber anscheinend jene Wendungen fortgelassen oder geändert, wodurch freilich nichts an dem Schaden geändert wird, den jener Teil der Hugenberg'schen Denkschrift in seiner unbegreiflichen außenpolitischen Verständnislosigkeit verursacht hat. Die Regierung hat die Hugenberg'sche Denkschrift als Privatarbeit öffentlich gekennzeichnet und damit ein, in jeder Beziehung richtiges, Urteil gesprochen, das Herrn Hugenberg ohne weiteres hätte veranlassen müssen, schleunigst von seinen Aemtern zurückzutreten. Sachlich betrachtet ist schwer begreiflich, daß ein so erfahrener Politiker wie Hugenberg, dem doch auch außenpolitische Berater seiner Partei zur Seite standen, derartiges äußern konnte.

Die Auflösung der deutschnationalen Jugendorganisationen und des Großdeutschen Bundes hat, wie der nationalsozialistische Jugendführer von Schirach in einem Schreiben an Admiral von Trotha bekundet hat, keinerlei persönliche Gründe gehabt. Die deutschnationalen Organisationen würden auch dann haben verschwinden müssen, wenn keine marxistischen Elemente in sie eingedrungen gewesen wären.

Der Nationalsozialismus will und muß die Erziehung der Jugend in der Hand haben und zwar vollständig. Er würde seine eigene Zukunft bekämpfen, wenn er zuließe, daß ein großer Teil der deutschen Jugend in Anschauungen und zu einer Willensbildung erzogen wird, die von dem nationalsozialistischen Gedanken abweichen oder ihm entgegengesetzt sind, und die den nationalsozialistischen Staat nicht wollen. Das sind Dinge, über die heute garnicht mehr diskutiert zu werden braucht und im Grunde bereits entschieden ist. Auch der bevorstehende Kampf mit der römischen Kirche in dieser Hinsicht wird keinen anderen Ausgang nehmen. Das deutsche Volkstum wird unter Hitlers Führung den Sieg erringen.

Daß die nationale Front sich aufgelöst hat, zeigt eine vernünftige Einsicht, denn die Wegnahme ihrer Jugendorganisationen hat der Deutschnationalen Front und Partei die Wurzeln abgeschnitten. Mögen die bisherigen Mitglieder der Deutschnationalen Front sich der Großmut würdig zeigen, in der Adolf Hitler ein Freundschaftsabkommen mit ihnen geschlossen hat.

Die Bahn wird jetzt frei für die Verwirklichung nationalsozialistischer Wirtschaftsgedanken, denn es kann nur logische Folge sein, daß die reaktionären Staatssekretäre Hugenbergs und sonstige höhere Beamte verschwinden. Der groteske Zustand muß jetzt endlich ein Ende nehmen, daß die Ministerien Hugenbergs für Großgrundbesitz und Großkapital kämpften, sich gegen großzügige Siedlung stemmten und Hochburgen des reaktionären Klassengedankens bildeten.

Die Wirtschaft und die Ernährung des deutschen Volkes sind Sache des nationalen Sozialismus, denn in ihnen muß der deutschsozialistische Gedanke maßgebend und treibend sein, nicht sein Gegenteil.

Arbeitsdienstpflicht — Denkmal für die Eltern

Sozialistische Gedanken der Arbeitsdienstpflicht und neue Wege für die Altersversorgung.

Nachdem die Verwirklichung der Arbeitsdienstpflicht in greifbare Nähe gerückt ist, dürfte es an der Zeit sein, ihren Aufgabenkreis so zu umreißen, daß von vornherein eine Ausbeutung durch profitgierige Unternehmer ausgeschlossen ist. Die von den Arbeitsdienstpflichtigen geleistete Arbeit darf nur für das Gemeinwohl geleistet werden, niemals aber zum Nutzen eines Unternehmers, einer Unternehmergruppe oder sonstiger Privatinteressen.

Gerade der Gedanke daran, daß die brachliegende Arbeitskraft der Arbeitslosen in der Form der Arbeitsdienstpflicht von einzelnen bezw. Unternehmergruppen usw. zu persönlichem Nutzen ausgebeutet werden könnte, hat seinerzeit im Wesentlichen dazu beigetragen, daß die Arbeitsdienstpflicht als eine Art bequemer Lohndrückerei angesehen wurde und daß man sich dagegen auflehnte. Wenn dieses Mißtrauen heute beseitigt ist, dann nur durch das bedingungslose Vertrauen der Massen des Volkes zum Führer, der ihnen der beste Garant dafür ist, daß mit der Arbeitsdienstpflicht keinerlei Geschäfte des Privatkapitales besorgt werden. Der Gedanke des Arbeitens für die Allgemeinheit kann ungeheuer reiche Früchte tragen und er wird es, solange die Arbeit freigehalten wird von jeglichem Unternehmernutzen. Die Arbeitsdienstpflicht wird dann geadelt sein, wenn alle: Arbeitsdienstpflichtige und Arbeitsträger tiefinnerst von dem Gedanken durchdrungen sind und bleiben, nur der Allgemeinheit, den Volksgenossen in ihrer Gesamtheit zu dienen. Sie wird aber in den Kot gezogen sein und volkzersetzend wirken, wenn Kapitalisten oder solche Volksgenossen, die es gerne werden möchten, höhnisch lächelnd die Früchte der Arbeit von Idealisten einheimsen. Davor schütze uns ein gnädiges Geschick!

Nachdem heute das Bekenntnis zur Arbeitsdienstpflicht Allgemeingut geworden ist, ist dafür zu sorgen, daß dieses Bekenntnis nicht Lippenbekenntnis bleibt, sondern tiefinneres Erlebnis wird, das niemals mehr aus dem Denken und Trachten des Volkes ausgelöscht werden kann. Die Worte von der Arbeitsdienstpflicht als der Ehrenpflicht am Volke sind Worte, die nur allzu leicht schnell abgegriffene Schlagworte werden können, wenn sie nur Worte bleiben. Wenn die Arbeitsdienstpflicht ein festverankerter Begriff und Selbstverständlichkeit geworden ist, wird ihr dauernder Wert für Geschlechterfolgen unbestritten sein.

Kein Weg, die Arbeitsdienstpflicht im Volke seelisch zu verankern, scheint so geeignet zu sein, wie der im Folgenden skizzierte. Es muß dabei etwas ausgeholt werden:

Unzählige Elternpaare und ganz besonders Eltern aus dem früher wenig geachteten besitzlosen Handwerker- und verachteten Arbeiterstande haben sich immer, und in den vergangenen Jahrzehnten besonders, abgerackert von früh bis spät, haben gearbeitet und geschuftet, gedarbt für ein einziges Ziel, ihren Kindern ein besseres, geachteteres Dasein, als es ihnen selbst beschert war, zu verschaffen. Für dieses Ziel haben Eltern Verzicht geleistet auf eigene, sowieso bescheidene, Freuden am Leben, Entbehrungen sich auferlegt in Wohnung, in Kleidung und im Essen. Die Kinder sollten es dereinstmals besser haben als sie. Die Kinder sollten durch bessere Schulbildung und höheren Berufsstand für den Lebenskampf mehr gerüstet sein. Höhere Schule und gar Studium schienen der Weg zu sein. Mit Geld verknüpft und darum mit tausend Entbehrungen. Aber die Liebe zu den Kindern machte das schier Unmögliche möglich. Die Kinder wuchsen über die soziale Stellung der Eltern hinaus. Und das Los der Eltern? — Die Alten, frühzeitig gealtert vom Uebermaß der Arbeit eines Lebens, kränkelnd, z. T. zur Arbeit nicht mehr fähig, zum anderen Teil arbeitslos. Und die anderen Eltern, die nicht das Letzte in bezug auf Erziehung an die Kinder wandten, sondern Groschen auf Groschen legten, um so für sie vorzusorgen, wurden durch Krieg und Wirren, Inflation und Arbeitslosigkeit um die Ersparnisse gebracht. Alle bestenfalls ein kümmerliches Rentnerdasein fristend. Und die erwachsenen Kinder, denen die ganze Liebe und Aufopferung galt, und die vielleicht Stütze der Alten hätten sein können? — Selber arbeitslos, durch Existenzverlust aus der Bahn geworfen, Scham im Herzen, daß sie ihren Alten nicht helfen können, daß sie nicht imstande sind, deren Lebensabend heiter zu gestalten, und daß sie ihnen nicht den Dank abstatten können, der den Alten für die Aufopferung gebührt. Und Grauen bei dem Gedanken an die eigene Zukunft und das eigene Altern!

Hier greift ein! Ihr Jungen vom Arbeitsdienst! Setzt euren eigenen Eltern, denen ihr verdankt, daß ihr das Licht erblicktet, setzt den deutschen Eltern in ihrer Gesamtheit das monumentalste Denkmal, das je ein Volk geschaffen und das für ewige Zeiten Zeugnis ablegen soll von dem Geist, der euch durchglüht. Kein Denkmal aus Stein, aus Erz, aus sonstigem Material! — Nein. — Das Denkmal soll eure Arbeit sein für die Eltern. Eure Arbeit mit schwieligen Fäusten und heißen Stirnen soll es schaffen im Arbeitsdienst. Der Arbeitsdienst soll Ehrendienst an den Alten sein, die ihre Arbeit für das Volk getan haben und nun das Recht zum Ausruhen haben. Denen sollt ihr die Sorgen fortnehmen, die ihren Lebensabend zu verdunkeln drohen.

Zu diesem Zweck bringt das unfruchtbare Land, die Oed- und Moorländer zum Tragen, legt Wege an und Straßen und baut

Altersfiedlungshäuser,

umgebt sie mit kleinen Gärten und schafft so die Möglichkeit, daß eure Alten dort wieder naturverbunden ausruhen können vom Lebenskampf. Ihr Arbeitsdienstpflichtigen, bestellt das urbargemachte Land, das die Siedlungen umgibt, und schafft so die Nahrung für die Alten und für euch. Eure arbeitspflichtigen Kameradinnen bestellen das Haus und helfen, die Gemütlichkeit hineinzutragen. Glaubt ihr nicht, ihr Jungen, daß solch ein Arbeitsdienst Ehrendienst am Volke ist? Ist er nicht auch weiter geeignet, die Sorge vor eurem eigenen Alter zu verscheuchen? Ist nicht die Sorge vor der Zukunft, vor dem Altern überhaupt, die größte, die alle bedrückt? Ist denn das Ansammeln von Geld für das Alter geeignet, die Sorgen zu bannen? Habt ihr's nicht erlebt, welch unzuverlässiger Wert — Geld ist?

In diese von euch geschaffenen Elternheime können dann von einem zu bestimmenden Lebensalter ab die Alten ziehen und, von euch und euren Kameradinnen betraut, ihren Lebensabend sorgenlos und naturverbunden verbringen. Und wenn eure Dienstzeit um ist, treten andere an eure Stelle, die den gleichen Dienst für ihre Eltern und für ihr eigenes Alter tun. Ihr aber kehrt an die dann bestimmt vorhandenen Arbeitsplätze zurück und geht eurem Berufe nach, denn von diesen Siedlungen aus wird auch die übrige Wirtschaft Nutzen haben, und ihr seid von der schweren Sorge um das Los eurer Alten befreit und habt für's eigene Alter vorgesorgt.

Ich höre die Frage: Und woher das Geld für die Ausführung dieser Pläne nehmen?

1. Ihr Arbeitspflichtigen müßt während eurer Dienstzeit so und so von der Gesamtheit des Volkes erhalten werden. Dann sollt ihr aber arbeiten für das Wohl des Gesamtvolkes. Nur durch Arbeiten können Werte geschaffen werden.

2. Durch eure Arbeit wird es möglich sein, die Lasten, die heute jeder für die Altersversorgung zu tragen hat, ganz wesentlich zu senken, vielleicht überhaupt aufzuheben. Und —

3. können Geldfragen einen Nationalsozialisten überhaupt erschrecken? Ist eure Arbeitskraft, euer Arbeitswille nicht Kapital genug, um das zu schaffen, was wir wollen? Haben wir Grund und Boden? Ja! Haben wir Werkzeuge? Ja! Haben wir Steine und Holz zum Bauen? Ja! Haben wir die Hände? Haben wir die Köpfe? Ja! Also woran soll es fehlen? Darum ans Werk! Jungdeutschland baut das Denkmal für die Eltern!

Erich Höfig.

Wirkliche Erholung . . .

findet nur der gepflegte Körper, wobei Mund und Zähne infolge ihrer täglichen Mitarbeit besonders pflegebedürftig sind. Zur richtigen Zahn- und Mundpflege gehören unbedingt die Qualitätserzeugnisse Chlorodont-Zahnpaste, -Mundwasser und -Zahnbürste; sie sind in den kleinsten Orten erhältlich.

Religionsunterricht

Die Ergänzung, die Herr Lehrer W. Ramm meinem Aufsatz „Religionsunterricht" in Nr. 25 des „Reichswart" gibt, begrüße ich dankbar. Auch ich kenne und schätze Curd Niedlichs Werk und Charakter und habe seinen frühen Tod tief bedauert. Aber man darf fragen, wieweit die Kirche, die „im Dorf bleiben soll", bis heute von Niedlich gelernt hat und wie weit sie von ihm überhaupt Lehre annehmen kann. Die Kirche wird selbstverständlich den Religionsunterricht ihres Bekenntnisses bestimmen und kontrollieren wollen, und ihre Theologie scheint mir heute weiter denn je von deutsch-kirchlichen Gedanken entfernt. Das Christentum unserer Eltern war wesentlich deutsch-kirchlicher als die düstere Unbedingtheit heute, die weder Erbsünde noch Altes Testament aufgibt.

Daß infolge des unserer Natur, unserer Bildung und unserer deutschen Not nicht gemäßen Religionsunterrichtes unser Volk dreiviertel religionslos geworden ist, kann auch mich nicht zu der Torheit verleiten, nun plötzlich den gleichgültig oder religionslos gewordenen Eltern unterschiedslos die Seelenführung ihrer Kinder zu überlassen. Es handelt sich auch zunächst nur um die Selbständigen, die dieses Führungsrecht für sich verlangen und die Palästina alles überlassen, was noch nichts Heiligeres als Palästina kennt.

Ich glaube, auch Herr Ramm unterschätzt den Ernst der Lage, den Niedlich zu seiner Zeit noch nicht erkennen konnte. Wir sind um ein Jahrzehnt weiter, das ein Jahrhundert wiegt. Es gibt nicht nur auf lutherisch-kirchlicher wie auf sog. deutschgläubiger Seite ernste und berechtigte Zweifel daran, ob die Synthese Niedlichs und der „Deutschkirche" heute noch fruchtbar werden und unser Volk von innen her neu einigen kann, sondern es gibt auch Zehntausende von nichtchristlichen Kämpfern des völkischen Gedankens und des Nationalsozialismus, die mit gutem Gewissen vor allem, was je einem deutschen Herzen heilig war, die auf die „heilige Schrift" gegründete Religion innerlich überwunden zu haben glauben und ein beglückendes Wissen von wachsendem neuen Glauben in sich tragen. Vielleicht erinnert sich auch Herr Ramm jener Gefühle, die wir vor Jahren im ersten SA-Gottesdienst empfanden, dem sich die meisten aus Disziplin nicht versagten, obwohl der Pastor alttestamentlich zum Hakenkreuzbanner sprach. Es ist unterdessen allerlei „gewachsen", von dem um der Disziplin willen geschwiegen worden ist, und das bereits eine Tiefe und eine Weite hat, der keine kirchliche Reaktion mehr gewachsen ist. Gewiß, es gibt Bischöfe, die nun nach dem Sieg Parteigenossen geworden sind und sich also dem programmgemäß über die Konfessionen gestellten „Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse" unterstellen, vielleicht auch der Deutschkirche im Religionsunterricht ab und zu eine Stunde einräumen; aber man soll doch nicht glauben, daß wir nun wieder hinten antreten, die wir so lange vor den Kirchenfürsten unser Herz dem neuen Deutschland schenkten. Sind wir unterdessen älter und Eltern geworden, so sehen wir in unseren Kindern das palästinafreie Deutschland auferstanden, und alle „weltliche" oder „geistliche" Macht würde an unserem Willen zerbrechen, auch dieses heilige Land künftig judenrein zu halten. Es handelt sich nicht um die Vielen, die bis vor kurzem mit oder ohne Kirche gegen das Hakenkreuz standen, sondern um den Schutz der Wenigen, die damals vorangingen und nun das Recht haben, weiter vorangehen, auch auf eigenen Wegen des Glaubens. Es ist eine sittliche Frage an den nationalsozialistischen Staat, ob er den Kindern dieser Kämpfer den christlichen Lehrplan der zwiespältigen Kirchlichkeit unserer Tage aufzwingt oder nicht. Und niemand sollte verkennen, daß hier eine neue Glaubensfreudigkeit und Gottesgewißheit reift, die nicht einzuschüchtern und zu bändigen ist wie die alte Tante Marxismus. Der verstorbene Erzbischof Nathan Söderblom, der seinen Schweden das Buch Remarques so warm empfahl — (wie vorher zumal uns Deutschen den indischen Fakir Sundar Singh als „christusgleiche Persönlichkeit" und neuen Wegweiser zu Jesus und Gott) — schrieb einmal an Graf Reventlow, er glaube „nicht an Blut und Abstammung, sondern an Kultur und Geschichte." Wir „glaubten" damals schon an beides. Auch heute glauben wir an Dinge, denen die Kirchenfürsten in einem Jahrzehnt werden zustimmen müssen. Bis dahin möchten wir unsere Kinder nicht als Glaubensgegner im eigenen Hause oder als Heuchler im christlichen Unterricht wissen.

Wenn „Frommsein", „Gottesverehrung und Seelenführung", wie Herr Ramm sagt, „Fundamente volklichen Gemeinschaftslebens" sind, und „kein Lehrer, der wirklich Erzieher sein will, auf Religionsunterricht verzichten kann", warum kann nicht die Elternschaft, die als natürliches Fundament des volklichen Lebens gilt, hier über dem Lehrer stehen und diesem die religiösen und sittlichen Grundlagen liefern, auf die er ja doch angewiesen ist? Warum kann nicht von da aus gegen die marxistische Gleichmacherei eines dogmatisch gebundenen Bekenntnisunterrichts, der die fruchtbare Verschiedenheit der Seelen in ihren heiligsten Tiefen gewaltsam uniformiert, ein deutsches Lehrergewissen in die Schranken treten, das den ganzen Reichtum deutscher Gläubigkeit großzügig und einigend umfaßt? Ramms Warnung vor einem Kampf mit der Kirche, die wir in vielfältigem unschönen Bruderkampf sehen, verliert von da aus alle Bedeutung. Die Kirche scheint bereit, den völkischen Nichtchristen so gut wie den gottlosen Materialisten die Kinder zu nehmen, um sie, auf Kosten religiöser Einmütigkeit in der Familie, einem verschärften Dogma zu unterwerfen. Auch die „deutschen Christen" fordern verschärften Kampf der Kirche gegen „Irrlehren", worunter wir im Sinne der Kirche den freien Glauben aller unserer großen deutschen Dichter und Denker mitverstehen können, soweit er zu Lebenshalt und Lebenstrost in unserem Volke geworden ist. Kann der törichte und schädliche Kampf zwischen Idealisten hier und dort dadurch vermieden werden, daß man die lebendige deutsche Seele auf die Domänen der streitbaren Theologien verteilt, um sie vielleicht endlich im „ökumenischen" Gedanken zu „befriedigen" und zu begraben? Wenn der Staat, der das „Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse" aufruft zum Bildner und Wächter neuer Gesittung, auf die Erziehungsgrundlage eines deutschen Frommseins nicht verzichten kann, so ist dieses Frommsein nur das, was wir „Idealismus" oder was wir Ehrfurcht vor allem Großen und Heiligen nennen, und was uns soeben, ohne den Segen der Kirchen, in die siegreiche Front gegen Materialismus und Marxismus gestellt hat. Was darüber hinaus ist, gehört nicht als Pflichtfach in die Schule, solange es Mitkämpfer gibt, die ein Recht haben, Freiheit ihrer Kinder zu fordern! Weder für die wirtschaftliche noch für die kirchliche Reaktion haben wir gekämpft. Wollte man nicht die Familie wieder heiligen, um unseres nordischen Blutes willen? Die Konfessionen, die eine Heirat unter sich „Mischehe" nennen, können das nicht besser als bisher, so wenig wie sie das Volk von innen her einigen und heiligen können. Sie haben viel Gutes, aber nichts Neues einzusetzen. Wir aber haben es. Und deshalb scheint es so vielen von uns sicher: So wenig der Staat von gestern den Staat von morgen bestimmen soll, so wenig wird die Kirche von gestern Gesittung und Glauben von morgen bestimmen.

Aus Herrn Ramms Worten sprach die ernste Sorge um einen schädlichen Kampf gegen die Kirchen. Sicher würde er uns nur eine Kulturschande einbringen. Aber er ist auch nicht nötig bei etwas Takt, Klugheit und Feingefühl zumal auf der Seite der völkischen Nichtchristen und derer, die für ihre Gleichberechtigung im völkischen Staat eintreten, obwohl sie noch in einer Kirche sind. Die Zeit, wo man ungestraft Heiligtümer anderer besudeln durfte, muß vorbei sein. Aber der völkische Kampf geht, wie das vergangene Jahrzehnt und schon das ganze vergangene Jahrhundert zeigt, vor den Kirchen her, nicht gegen sie. Es ist unser Kampf dafür, daß unsere Kinder ein Licht des Glaubens und der Sitte durch das kommende Jahrhundert tragen, auch wenn Luther in Rom gefangen gesetzt und der völkische Freiheitskämpfer wegen Ungehorsams wieder einmal exkommuniziert wird. Wer dafür kämpft, dient einer Idee, die siegt wie die Sonne, unwiderstehlich, ohne etwas anderes zu

zerstören als das, was dunkel ist. Ich möchte nicht als Lehrer christlichen Lehrplans Kinder dieses Glaubens im Religionsunterricht haben. Sie hätten die halbe Klasse in der Hand und würden zudem wohl oft die Anständigsten und Klügsten sein.

Bernhard Kummer.

„Jüdische Frontkämpfer"

Der Vorstand der Berliner Anwaltskammer hat folgenden Beschluß gefaßt:

„Standeswidrig ist die Begründung einer Sozietät oder Bürogemeinschaft zwischen Anwälten arischer und nichtarischer Abstammung, sowie die Aufrechterhaltung einer Bürogemeinschaft oder einer nach dem 14. September 1930 begründeten Sozietät zwischen Anwälten arischer und nichtarischer Abstammung."

Mit diesem Beschluß ist der Meinung jedes anständigen deutschen Anwalts Ausdruck gegeben. Seine weiteste Verbreitung erscheint notwendig, weil sich jüdische Anwälte die großzügige Berücksichtigung solcher Juden, die im Weltkriege einem kämpfenden Truppenteil angehörten, zunutze gemacht haben, um unter dem Deckmantel 14 Jahre lang verborgener Kriegsauszeichnungen sich als „nationale Deutsche" auszugeben.

Dem ist entgegen zu halten, daß nach der jetzigen gesetzlichen Regelung sogar Remarque, der von allen jüdischen Geistesgrößen aufs Höchste gefeierte Exponent des jüdischen Frontkämpfergeistes, der größte Beschmutzer des deutschen Frontkämpfers und der deutschen Ehre, als Rechtsanwalt zugelassen bliebe, und daß nach dem Beamten- und Anwaltsgesetz die „jüdischen Frontkämpfer" weiter im Amte bleiben, welche nur deshalb nicht desertiert sind, weil sie selbst zu feige zum Desertieren waren.

Typisch ist der Fall eines hervorragenden jüdischen Mitgliedes des früheren Berliner Anwaltskammervorstandes. Dieser jüdische Anwalt ist allerdings 1914 als Ordonnanzoffizier bei einem Brigadestabe leicht verwundet worden. Sein Kommandeur schrieb ihm ins Zeugnis:

„Er sorgte vorzüglich für Unterkunft und Verpflegung des Stabes und war ein netter Kamerad."

Und dann hielt er sich bis Kriegsende in der Verwaltung in Belgien auf, ohne daß seine Vorgesetzten dort der Ansicht gewesen wären, daß er besondere Auszeichnungen verdiente. Nach der Revolution war er der „große Mann", und nun ruhte er nicht, bis er 1920 (!) das eiserne Kreuz 1. Klasse nachträglich verliehen bekam, 1922 den Charakter als Major der Reserve und ein halbes Jahr später die Erlaubnis zum Tragen der Uniform, für welche die vorherige Beförderung zum Major der Reserve Voraussetzung war. Seitdem sah man ihn auf den Banketten der jüdischen Geistesgrößen Berlins mit dem E. K. 1. Kl., als Major der Reserve und mit der Uniform.

Dieser jüdische Frontkämpfer muß in der Tat Hervorragendes geleistet haben, um so lange nach dem Kriege noch diese außerordentlichen Auszeichnungen erhalten zu können.

Ein deutscher Landsturmmann, der bei der Etappenbäckerei-Kolonne unter größten Strapazen, Fliegerangriffen usw. treu mit dem Herzen seine Pflicht für das von ihm geliebte deutsche Vaterland tat, ist ein wahrer Frontkämpfer, während denjenigen Juden, die notgedrungen in die Schützengräben kamen und dort, wie es Remarque so schön und wahrheitsgetreu (nach dem eigenen Zeugnis der Juden, die es wissen müssen) geschildert hat, „gekämpft haben", der Ehrenname eines „Frontkämpfers" abzusprechen ist.

Es zeigt sich, daß die Juden durch die schlagwortartige Verwendung des Begriffs „jüdische Frontkämpfer" einen groben Mißbrauch mit der großzügigen gesetzlichen Regelung treiben. Dem deutschen Volke aber sind die Augen genügend geöffnet; es wird sich auch durch das jetzt auf einmal aufgekommene Tragen von Kriegsauszeichnungen durch Juden nicht Sand in die Augen streuen lassen. Vaterlandsliebe und Deutschtum sind nun einmal keine „Firmenbezeichnungen", die man nach Belieben annehmen kann, um die Geschäfte der pleite gegangenen Firmen „Kommunismus" und „Marxismus" unter neuem Namen fortzuführen.

Rechtsanwalt Dr. Deutschmann, Berlin.

Bodenreform — Marxisten, Juden und Reichsverfassung

Von Beigeordneter Dr. jur. Armin Graebert

In seiner 1926 erschienenen Schrift „Monarchie?", als vielen die Augen noch immer mit Blindheit geschlagen waren, spricht Graf Ernst Reventlow von „dem Wohnungselend in der Stadt und auf dem Lande" als von „einer der schwersten Sünden und Unterlassungen des neuen Deutschen Reichs". „Es war eine rein kapitalistische Erscheinung in einer Zeitepoche eines allgemeinen materiellen Gedeihens, wie es seinesgleichen nicht gehabt hatte. Mit vollem Recht konnte, ja mußte sachlicherweise darauf hingewiesen werden, daß das Wohnungselend vom sozialen, vom christlichen, vom allgemein völkischen Standpunkt in gleichem Maße unheilvoll und schädlich für Gegenwart und Zukunft unseres Volkes war." In diesem Zusammenhang stellt er fest, daß sich „die Bodenreformer unter A. Damaschke ein hohes Verdienst erworben haben".

Diese Bodenreformer, geeint im Bunde Deutscher Bodenreformer, führen seit über einem Menschenalter einen ständigen, wechselvollen und erbitterten Kampf um ein neues deutsches Bodenrecht und gegen das herrschende, unserem Volke wesensfremde römische Warenrecht am Boden. Das Ziel der Wiederverbindung des deutschen Menschen mit seinem vaterländischen Boden, der Grundlage unseres völkischen Seins, ist als Voraussetzung jeder dauerhaften Aufstiegsmöglichkeit so sehr zur Sehnsucht des ganzen Volkes geworden, daß man mit Anstand offen nicht mehr dagegen anrennen konnte. Bodenreform ist ja kein gesetzlich geschützter Name. Daher griffen die Parteien ihn auf, und indem sie eigene Zwecke verfolgten, gaben sie sich den Anschein, als trieben sie Bodenreform. Sie warben auf diese billige Weise unter den einfachen Menschen, welche die Bodenreform als etwas Gutes und Notwendiges ansehen, für sich selbst. Und sie hatten dabei auch ihre Erfolge. Auf dem Gebiete wirklicher Bodenreform aber leisteten sie nichts. Im Gegenteil, sie schadeten ihr durch ihr unlauteres Gebaren erheblich. Vor ihnen mußte der Bund immer wieder seine wahrhaft volksfreundlichen Bestrebungen in der Oeffentlichkeit betonen.

Sah man tiefer, dann konnte man gewahr werden, wie die geschlossene Front der Marxisten in gradliniger Entwicklung durch die Jahrzehnte hindurch sich gegen die Bodenreform stellte, deren umfassende Ausstrahlungen besonders auf nationalem und religiösem Gebiet sie frühzeitig erkannte. Typisch für ihre Einstellung ist die kleine Episode, die Stefan Großmann in seinem Buche: „Ich war begeistert" bei der Schilderung seines Besuches des Sozialistenkongresses 1917 in Stockholm wiedergibt: „Ich erinnere mich, daß eines Tages ein Bolschewik, wenn ich mich nicht täusche, war es Radek, an unseren Tisch in den Opernkeller kam und mit allen Zeichen verachtungsvoller Erregung schrie: „Es ist nichts anzufangen mit den Schweden, auch nicht mit den Arbeitern. Jeder hat ein Stück Land; jeder arbeitet nach der Fabrik in seinem Garten. Was wollen Sie mit Leuten anfangen, die in ihren Garten verliebt sind? Niemals werden Sie Rosenzüchter zur Revolution bringen." Nicht anders sah es bei den Sozialdemokraten aus. Friedrich Engels, der nächste Mitarbeiter des Juden Marx, schrieb schon 1872 im „Volksblatt": „Um die moderne revolutionäre Klasse des Proletariats zu schaffen, war es absolut notwendig, daß die Nabelschnur durchschnitten wurde, die den Arbeiter der Vergangenheit noch an den Grund und Boden knüpfte. Der Handwerker, der sein Häuschen, Gärtchen und Feldchen neben seinem Webstuhl hatte, war bei aller Misere und bei allem politischen Druck ein stiller, zufriedener Mann." Und so blieb es bei. 1906 brachte eine führende sozialdemokratische Zeitung, die „Bremer Bürgerzeitung" unter der bezeichnenden Ueberschrift „Los von Grund und Boden" die Feststellung, daß die Zahl der Arbeiter, die ein eigenes Heim haben, in Bremen größer sein dürfte, als in anderen gleichgroßen Städten Deutschlands, und fuhr dann fort: „Das wird nun von jedem Sozialreformer freudig begrüßt werden; wir Sozialdemokraten haben jedoch gar keinen Anlaß, froh darüber zu sein. Der Besitz eines eigenen Häuschens ist nämlich ein die Kampfeslust und Kampfesfähigkeit der Arbeiter außerordentlich hemmender Faktor. Nicht umsonst streben bürgerliche Sozialreformer danach, die Klassengegensätze dadurch zu nivellieren, daß sie den Arbeitern durch Baugenossenschaften eigene Häuschen verschaffen." Hierher gehört auch das Wort Paul Singers, das Damaschke im zweiten Teil seiner Lebenserinnerungen anführt: „Ueberlegen Sie sich doch, was es heißt, wenn die Arbeiter Häuschen und Gärten hätten: Dann wären sie morgen Bourgeois!" Die „freie" Arbeiterschaft stand zum großen Teil unter dem Einfluß des Reichstagsabgeordneten Silberschmidt. Er galt als der Sachverständige für Bodenreformfragen in der SPD. Man konnte merkwürdige Schilderungen hören, in welcher Weise dieser „Arbeiterführer" aus jeder Sitzung stürzte, wenn es hieß, Herr Haberland sei am Telefon. Und als er im Reichstag einmal ein Wort über Wohnungsreform sagte, konnte es geschehen, daß ausgerechnet ein Vertreter der Wirtschaftspartei ihn spöttisch an seine Heimstätten-„Studienreise" erinnerte, die dieser Arbeitervertreter unter Mitwirkung des Herrn Haberland (!) nach Paris unternommen habe. Bis zum letzten Tage sperrten sie sich gegen eine vernünftige Reform. In dem Lebensbild, das Erich Kuttner über seinen Freund Otto Braun, den Herrscher Preußens unseligen Angedenkens, entwarf, tritt es noch einmal mit krasser Deutlichkeit hervor: „Auch politisch betrachtet er die Siedlungsfrage anders als die Bodenreformer. Ist doch der Bauer politisch ein höchst ungewisser Faktor, die Zeiten nach 1918 haben es erwiesen. Braun will die Eroberung des flachen Landes daher auf den Landarbeiter stützen, den seine Klassenlage viel zuverlässiger als den Kleinbauern zur Sozialdemokratie führt."

Wer die Liste dieser dunklen Gestalten, die natürlich beliebig vermehrt werden kann, aufmerksam verfolgt, dem wird auffallen, wie viele jüdische Namen sie enthält. Juden und Halbjuden waren nie aufrichtige Freunde der Bodenreform. Wie hätten sie auch, ohne ihr ganzes Wesen zu verleugnen, einen Bund fördern können, der die Ausschaltung der Spekulation in Boden, eins ihrer glänzendsten Geschäfte, bezweckt und den Arbeiter zufrieden und wirtschaftlich unabhängig machen will. Statt dessen saßen sie in den Verlägen der großen Tageszeitungen rechts und links, und schwangen, ganz wie ihre Leser es beanspruchten, nationale oder edelkommunistische Töne gegen die Bodenreform. Im Kampf mit Dr. Karbe-Cohn, dem Sohne des früheren Besitzers der „Volkszeitung" Emil Cohn und Generalbevollmächtigten des Hauses Mosse, mußte es Damaschke erfahren, was in der großen Berliner Presse, soweit direkt und indirekt der Einfluß des Hauses Mosse reichte — und er reichte sehr weit — das alte Urteil bedeutete: „Nie genannt werde sein Name".

Ein Jude war auch Hugo Preuß, der Mitschöpfer der Weimarer Reichsverfassung. In seiner Schrift „Die Bodenreform als soziales Heilmittel" bekämpfte er sie vom liberal-manchesterlichen Standpunkte aus. Er gehörte zu jenen Leuten, welche die Bodenreform als „reaktionär" ablehnten. So war es natürlich, daß in dem von ihm verfaßten Verfassungsentwurf auch nicht ein einziges Wort von Bodenreform stand. Es ist eine Frucht der organisierten deutschen Bodenreformarbeit, daß ihre Lehre doch in die Verfassung hineinkam, als aus den Reihen der zurückkehrenden Frontkämpfer hunderttausende von Unterschriften einliefen, welche Bodenreform und Heimstättenrecht als Grundrechte des deutschen Volkes in dringender Eingabe forderten. Aber weil dieser Artikel 155 eigenen Geist atmete, deshalb blieb er in der Folge ein Stiefkind der marxistischen und jüdischen Regierungen. Wenn man Bodenreformern in amtlichen Stellen heute bisweilen zum Vorwurf macht, sie hätten am 11. August Verfassungsfeiern gehalten, so übersieht man, daß derjenige, der über den Bodenreformartikel sprach, seinen Volksgenossen stets eine ernste Philippika predigte. Wer den Geist von Weimar und sein Werk verneint, der darf ihn nicht mit der Bodenreform verwechseln, die nicht aus ihrem Gusse stammt. Sie bleibt die erste und wichtigste Forderung jedes echten Deutschen und hat deshalb auch in Artikel 17 des nationalsozialistischen Programms Aufnahme gefunden. Jetzt ist die Zeit gekommen, auf die Werner Willikens, der preußische Landwirtschaftsführer, in seiner Schrift: „Nationalsozialistische Agrarpolitik" hinweist: „Sowohl ein großer Teil berechtigter Damaschkescher Forderungen wie auch unsere Forderungen an ein neues deutsches Bodenrecht überhaupt, sind nur durchführbar in einem nationalsozialistischen Staate."

Im Kampf für die Volkwerdung

Mit unbeirrbarer Klarheit und unbeugsamer Kraft tritt der „Reichswart" seit Anbeginn seines Wirkens für den Gedanken der Volksgenossenschaft ein. Das ist vielleicht sein größtes Verdienst. Ist doch die Idee der Volkwerdung der Fels, auf dem die Bewegung Adolf Hitlers gründet. Mit ihrer Verwirklichung oder ihrem Sterben steht oder fällt alle Arbeit für Deutschlands Erneuerung.

Dies klar ausgesprochen zu haben, ist eine Tat. Es immer wieder herauszustellen und rücksichtslos hinauszurufen, ist zielbewußte Arbeit auf weite Sicht.

Diesen klaren Blick in eine noch ferne Zukunft des deutschen Volkes hat der Herausgeber des „Reichswarts" auch wieder gezeigt, als er vor kurzem eindringlich davor warnte, den Gedanken der Volksgemeinschaft unbewußt und in gutem Glauben dadurch zu schädigen, daß man zu den Gegensätzen der Stände, Klassen und Konfessionen, die unser Volk zerrissen haben, noch Rassengegensätze schaffe und so das Volk noch weiter auflöse, statt es zu der Einheit zusammenzuschweißen, die es werden muß, wenn es bestehen soll.

Wir dürfen eben niemals vergessen, daß über allen Verschiedenheiten, die uns trennen mögen, der große einigende Gedanke der Volksgemeinschaft stehen muß. Dann werden wir den Volksgenossen, die etwa der alpinen Rasse angehören, ebenso unbefangen die Hand reichen wie den nordischen, sie ebenso herzlich als Mitkämpfer an dem gewaltigen und noch lange nicht vollendeten Werk Adolf Hitlers begrüßen wie jene. Denn wenn der nordische und der alpine Mensch auch verschiedenartig sind, nicht bloß äußerlich, sondern viel mehr noch geistig und seelisch, so sind beide, jeder in seiner Art, doch gleichwertige Bestandteile des deutschen Volkes. Wir können keinen entbehren und wollen keinen missen, denn erst ihr Zusammenspiel ergibt das deutsche Volk in seiner vielfältigen Eigenart und seiner unerschöpflichen Lebenskraft.

Von dieser Seite aus gesehen ist es eine erwünschte Ergänzung der Rasseliteratur, daß ein aus der Scholle erwachsener und auch im Geistesleben der Weltstadt mit ihr verknüpft gebliebener alpiner Mensch das Wort genommen hat, um die Fragen, die uns allen (die wir für den Wiederaufbau Deutschlands und die Verwirklichung der Volksgenossenschaft kämpfen) am Herzen liegen, von einer Seite zu betrachten, die noch niemals vorher beleuchtet worden ist.

Es ist F. Merkenschlager, der in seinem neuen Buche „Rassensonderung, Rassenmischung, Rassenwandlung" (Waldemar Hoffmann, Berlin. 63 S., 11 Abb., 18 Taf., 16 Karten. Geh. 3,90, geb. 4,80) als Botaniker von Ruf die deutsche Rassenfrage behandelt und die treibenden Kräfte der Rassenbewegung darstellt, so, wie er sie vom Reiche der Pflanze aus sieht. Verfasser ist nicht irgendwer, sondern hat als Mitglied Nr. 1233 seit dem Mai 1920 für die nationalsozialistische Bewegung gekämpft und seine Existenz aufs Spiel gesetzt. Die Stimme eines so alten Kämpfers für Adolf Hitler darf daher wohl Anspruch auf Gehör erheben.

Der „Nichtzünftige" vermag erfahrungsgemäß schwierige und dunkle Fragen, wie in unserem Falle die Rassenfragen, oft eher durch einen neuen Gedanken oder eine neue Betrachtungsweise aufzuhellen als der „Fachmann", der schwer oder gar nicht aus dem gewohnten Gleis herausfindet. So verdient es denn Beachtung, wenn M., der Vorsteher des Laboratoriums für Botanik an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem ist, die Ansicht äußert, die Rassenstatik sei festgefahren und, was sich jetzt allenthalben ankündige, sei Rassendynamik. Eine dynamische Rassenlehre gibt es nach ihm aber nicht ohne Botanik. „Wer vom Einkorn und vom Emmer und vom Spelz nichts zu berichten weiß, kann von der Dynamik geschichtlicher Rassenbewegungen kein Bild gewinnen."

Von diesem gewiß neuen Gesichtspunkt der Urgetreidewanderungen aus zeigt M. zunächst die Urrassen Europas in ihren klimatisch und pflanzen- und tiergeographisch bedingten Bewegungen und Uebergängen. Dann wird der deutsche Prozeß der Volkwerdung aus Rassensonderung, Rassenmischung und Rassenwandlung dargestellt. Verfasser schildert, wie die Eiszeit den Bewegungstyp des langschädligen, schlanken nordischen Jägers heraussonderte, wie der Aufgang des Ackerbaus am Ende der Eiszeit in der Gestalt des alpinen (richtiger: Jura-) Menschen vom

Jodbad Tölz

gegen Bluthochdruck, Adernverkalkung. Angina pectoris, Schlaganfall. **Pauschalkuren.** (L414)

Kurheim San.-Rat Dr. Fruth.

Südosten her, aus Zentralasien, den Beharrungstyp des rundschädligen, untersetzten Urbauers und Urgärtners hinzufügte, wie nach der Eiszeit eine gewaltige Mischung der Uranlagen erfolgte und wie aus den Rassenwandlungen je nach den Veränderungen der Umwelt der Reichtum insbesondere der deutschen Kultur entsprang. Die Darstellung gipfelt darin, daß die deutsche Kultur als Ergebnis des deutschen Prozesses hingestellt wird, den Verfasser in der Verarbeitung germanischen, keltischen und wendischen Rohmaterials sieht und dessen kraftvollsten Ausdruck er im Preußentum erblickt.

Der Leitgedanke M.s ist die Synthese: das Prinzip der Volkwerdung, für das ihm der Rassenbegriff nur Baustein, nicht Inhalt oder Ziel ist. So trifft er, der den Rassenpessimismus mancher Kreise nicht teilt und den Genius der Rasse über ihre Materie stellt, mit dem Wort zusammen, das Reichsminister Dr. Goebbels am 6. April 1933 vor dem Berliner Verband der auswärtigen Presse gesprochen hat: „Wir erkennen im Volke wieder das Zentrum aller Dinge und sind entschlossen, für das Volk und seine Lebensrechte alles zu wagen und alles zu gewinnen."

Das fesselnd geschriebene Buch wird jeder, der sich mit Rassenfragen beschäftigt, unbeschadet seiner Einstellung lesen müssen. Und die Fachleute werden sich äußern müssen, ob sie in ihm einen brauchbaren Beitrag zur Weiterentwicklung der Rassenforschung erblicken.

Dr. E. Trümpener.

Gerade an heißen Tagen . . .

wird die herrlich erfrischende Wirkung der Chlorodont-Zahnpaste und des hochkonzentrierten Chlorodont-Mundwassers überaus angenehm empfunden. Gepflegte weiße Zähne und reiner Atem sind überall und zu jeder Zeit eine Empfehlung. Chlorodont Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf., auch in den kleinsten Orten erhältlich.

Bund Völkischer Europäer

Auf vielfache Wünsche geben wir im folgenden den erstentworfenen Gesamtplan des Bundes Völkischer Europäer. Ueber die eben nach Drucklegung des „Reichswarts" stattgehabte programmatische Konferenz im geschlossenen Kreise wird die nächste Nummer des „Reichswarts" ausführlich berichten.

Der folgende Organisations- und Arbeitsplan ist im übrigen vorläufiger Natur und Aenderungen unterworfen.

Der

Bund Völkischer Europäer
(Alliance Raciste Europeenne)
Präsident: Baron Robert Fabre-Luce, Paris

ladet alle völkisch gesinnten Europäer, die gewillt sind, die Weltmacht des Judentums zu brechen und die völkische Freiheitsidee nach den in Deutschland erprobten Richtlinien in den europäischen Staaten zu verbreiten, freundlichst ein, sich als Mitglied unserem Bunde anzuschließen.

Der Bund lehnt es kategorisch ab, sich in die Innen- und Außenpolitik der Staaten einzumischen, er beschränkt sich auf die geistige Vertiefung der Heilslehre Hitlers und widmet sich der kulturpolitischen Schulung völkisch gerichteter Europäer.

Der Bund geht dabei von der festen Ueberzeugung aus, daß die Befreiung von der Macht des Judentums und der Freimaurerei und dabei vom marxistischen Materialismus die Gefahr der Bolschewisierung der Welt endgültig beseitigt und durch eine neue Weltanschauung die Grundlage einer Wirtschaftsordnung schafft, von der die Gesundung aller Völker des Erdballs in sittlicher und ökonomischer Beziehung abhängt und die Minderung der Gefahr kriegerischer Verwicklungen zu erwarten ist.

Auch außereuropäische Staatsangehörige können, sofern sie nicht jüdischer Abstammung sind, als außerordentliche Mitglieder des Bundes aufgenommen werden. Als weitere Zwecke und Ziele setzt sich der Bund Völkischer Europäer die folgenden:

Moralische und wirtschaftliche Unterstützung völkischer Intellektueller,
Gedankenaustausch und Schriftwechsel zwischen Gleichgesinnten des In- und Auslandes,
Lehrer-, Studenten- und Schüleraustausch,
Uebersetzungen völkischer Schriften in und aus allen Fremdsprachen,
Bücherei- und Literatur-Nachweis, Vorträge,
Erledigung von Verlagsangelegenheiten im eigenen und fremden Auftrage,
Förderung völkischer Bestrebungen auf literarischem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet,
Pflege und Ausbau einer europäischen Lehre völkischer Prägung,
Förderung des Zusammenwirkens zwischen den Völkern Europas
u. a. m.

Der Bund macht sich die Aufklärungsarbeit inner- und außerhalb Deutschlands über die Gefahren einer Einkreisung Hitler-Deutschlands durch die Internationale und sonstige geheimen Mächte zu einer besonderen Pflicht. Es können daher nur diejenigen rassereinen Europäer als ordentliche Mitglieder aufgenommen werden, die nicht jüdischer Abstammung sind und der Freimaurerei fernstehen. Ferner müssen die Bewerber einen einwandfreien Ruf besitzen.

Der Bund Völkischer Europäer gliedert sich in die folgenden Fachabteilungen:

1. Wirtschafts-Abteilung,
2. Abteilung Presse, Film und Rundfunk,
3. Verlagswesen, völkisch-europäische Korrespondenz,
4. Bundeszeitschrift und Nachrichtenblatt,
5. Literarisch-wissenschaftliche Abteilung (Rasseforschung, Familienforschung, europäische Urgeschichte, völkische Ideengeschichte usw.),
6. Propaganda und Ausbildung,
7. Rechtsbüro und Rechtsauskunft,
8. Sprachkunde und Uebersetzungen.

Aufnahmeantrag

Mitglieds Nr. . . . . Datum . . . . . .

Hiermit erkläre ich meinen Eintritt in den Bund Völkischer Europäer als
Einzelmitglied — lebenslängliches Mitglied — Körperschaftsmitglied.

Ich erkläre mich mit den Satzungen des Bundes Völkischer Europäer einverstanden und versichere ehrenwörtlich — eidesstattlich, daß ich nicht jüdischer Abstammung bin. Den Beitrag bezahle ich

vierteljährlich — halbjährlich — jährlich

im voraus. Die Aufnahmegebühr von 2.— RM. sowie den Beitrag in Höhe von . . . . . RM. für . . . Monate habe ich überwiesen — werde ich überweisen

Für Sonderzweck . . . . . / zur beliebigen Verwendung durch das Präsidium, stelle ich eine Spende von . . . . . RM. zur Verfügung.

Name: . . . . . Beruf: . . . . . .

Anschrift: . . . . . Staatsangehörigkeit . . . . . .

Erfüllungsort Berlin. Nichtzutreffendes durchstreichen.

Aufnahme-Bedingungen für den Bund Völkischer Europäer

Die Aufnahmegebühr beträgt 2.— RM.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt monatlich 1.— Reichsmark.

Der Mitgliedsbeitrag ist mindestens für ¼ Jahr im Voraus zu zahlen, er kann auch halbjährlich oder jährlich im Voraus entrichtet werden.

Die lebenslängliche Mitgliedschaft erwirbt man durch die einmalige Einzahlung des fünffachen Jahresbeitrages in Höhe von 60.— RM. zuzüglich 2.— RM. Aufnahmegebühr.

Körperschaften, die als solche die Mitgliedschaft erlangen, entrichten eine Aufnahmegebühr, die im Einvernehmen zwischen dem Präsidium und dem Körperschafts-Vorstand festgesetzt wird. In derselben Weise wird der Monatsbeitrag vereinbart.

Europäische Bundesmitglieder, die ihren dauernden Wohnsitz außerhalb Europas haben, zahlen die gleichen Sätze wie die ordentlichen, in Europa ansässigen Mitglieder.

Außerordentliche (außereuropäische) Mitglieder zahlen eine Aufnahmegebühr von 5.— RM. und einen Jahresbeitrag von 20.— RM.

Der Bund nimmt Spenden zum Besten der folgenden Sonderzwecke entgegen:

A. Unterstützungs- und Hilfskasse.
B. Literarisch-wissenschaftlicher Fonds.
C. Kulturpolitischer Kampf-Fonds.

Sofern bei der Uebersendung von Spenden der besondere Verwendungszweck nicht angegeben wird, steht deren Verwendung im Ermessen des Präsidiums.

Bund Völkischer Europäer.
Sektion Deutschland.
Berlin W 57, Bülowstr. 90.
Postscheckkonto: Direktor Hubert W. Borchert.
Bundeskonto Berlin Nr. 27530.

Wir liefern Ihnen den

„Reichswart"

in der Zeit bis zum 26. 7. 33 kostenlos, wenn Sie untenstehenden Bestellzettel ausgefüllt an uns einsenden

Hiermit bestelle ich bei der „Reichswart"-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Europahaus, für ein Vierteljahr die Wochenschrift „Reichswart" zum Bezugspreise von vierteljährlich RM. 1.80 für Berlin, RM. 3.— für auswärts, einschließlich Bestellgeld. Erfolgt vor Ablauf des Vierteljahres keine Abbestellung, so verlängert sich das Abonnement jeweils um ein Vierteljahr

Name _____ Stand _____

Ort _____ Straße _____

Erfüllungsort: Berlin-Mitte

Bitte deutlich schreiben! Diesen Bestellzettel in unverschlossenem Umschlage unfrankiert an „Reichswart" — Verlagsgesellschaft m. b. H Berlin SW 11, Europahaus senden — Nichtzutreffendes ist durchzustreichen

Der deutsche Katholizismus im kommenden und im untergehenden Reich

Verfaßt von katholischen Theologen

Herausgegeben von Graf E. Reventlow

Preis: 0,90 RM.

Zu beziehen durch die Reichswart-Verlags-Ges. m. b. H., Berlin SW 11 „Europahaus"

Herren-Maß-Anzüge
Reine Kammgarnstoffe
von Mk. 70.— an
auf Wunsch Teilzahlung
Hans Pallwitz, Bln. W 57
Kirchbachstraße 10 v. II Tr.
Ecke Göbenstr. (Nähe Sportpalast)

Programm-Musik und Metaphysik

Der „Reichswart" erhält die folgende Zuschrift:

Wenn irgendwo auf der Welt Menschen sich heftig um Dinge streiten, die nicht in unmittelbarer Beziehung zur Aufrechterhaltung des „Getriebes" (Hunger und Liebe) stehen, dann ist die Vermutung gerechtfertigt, daß es sich um metaphysische Dinge handelt. Mag dies auch sonderbar klingen, weil die Metaphysik so niedrig im Kurs steht, von den meisten aus dem Grunde, weil sie meinen, das alles schon längst zu wissen, gering geachtet und vernachlässigt wird, es ist dennoch so. Was man für nicht beachtenswert und überflüssig hält, kann doch die Gemüter erhitzen, ohne daß sie es ahnen.

Die Religionskriege und die Inquisition wird man vielleicht als Beispiel nicht gelten lassen, weil so viele andere Bestrebungen mit untergelaufen sind; Politik scheint mehr zu den auf Hunger und Liebe bezüglichen Bestrebungen zu gehören, aber ich möchte hierin einmal Optimist sein. So töricht und solches Herdenvieh sind die Menschen, auch in Masse, nicht, daß sie der Werbetrommel nachliefen, lediglich, weil sie glauben, was ihnen versprochen wird. Es ist eine metaphysische Idee, die sie anlockt — ob sie richtig ist, oder nur vorgespiegelt wird, ist für diese Betrachtung unwesentlich.

Den großen Streit in der Musikgeschichte, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts anhob, die heftigen Fehden über Richard Wagner und die Programm-Musik, hielt ich zuerst für einen Zank der Künstler, der bei den Musikern nicht weniger heftig ist als bei den Schauspielern und anderen. Allerdings hätte mich damals schon die eigene heftige Anteilnahme, bei der Zorn und Verachtung zum Mitschwingen kamen, zur Erkenntnis der Unzulänglichkeit dieser Erklärung führen sollen, da ich selbst doch dem Treiben fernstand, aber die Einsicht kam erst später.

Als Student besuchte ich häufig einen Landpastor, einen grundgelehrten, positiv gerichteten und gleichzeitig literarisch interessierten und bewanderten Mann, der ein großer Verehrer Mozarts war (also nicht Richard Wagners). Wir spielten unermüdlich Klassiker, besonders Mozart, vierhändig, und ich verdanke ihm viel an Musikverständnis, auch an Kenntnis ästhetischer Fragen, die häufig das Gesprächsthema bei Wanderungen bildeten. Eines Tages erzählte er mir, daß er in einer Alpenhütte, 1700 Meter über dem Meeresspiegel einkehrte, um am nächsten Tage weiterzuwandern. Dort traf er einen Gast an; in der Einsamkeit der Natur kamen sie sich bald näher und gerieten in eine eifrige Unterhaltung; zum Unheil für den friedlichen Verlauf des Gespräches entpuppte sich jener jedoch als einen rabiaten Anhänger Richard Wagners. Da er selbst rabiater Gegner dieser Art von Musik war, so endete die Unterhaltung damit, daß sie sich gegenseitig anschrieen, bis die Scheiben erzitterten.

Um eine rein ästhetische Frage hätten diese beiden Alpenwanderer inmitten der Pracht der Natur sich nicht so aufregen können. Die lebendige Schilderung des Aufeinanderprallens zweier an keine Clique gebundener Musikfreunde machte mir klar, was ich den literarischen Streitigkeiten nicht hatte entnehmen können, daß ein Streit der Anschauung, der Metaphysik, dahinter stand.

Das Problem ist sehr einfach. Die Musik gibt uns intellektuell nicht faßbare Bilder vom „Ding an sich". Werden nun Motive zur Kenntlichmachung von Personen und Dingen benutzt, um Wirkungen auf dem Umwege über den Intellekt zu erzielen, kommt noch dazu, daß das Orchester zur Nachahmung äußerlicher Vorgänge mißbraucht wird, so geschieht zweierlei. Der Freund der Programmusik freut sich, daß er die Gegenstände, die man malen könnte, nun in der Musik und durch diese Kunst wiedererkennt, der Freund der reinen Musik fühlt sich angeödet durch die Zumutung, Aktuelles äußerlicher Art auf musikalischem Wege zu eruieren, es ist ihm ärgerlich, daß er aufpassen soll: das ist das X-Motiv, jetzt kommt der Y, oder: das bedeutet das Zusammenstoßen des Helden mit der feindlichen Welt, eben verliebt er sich, usw. Ihm scheint die hohe Kunst der Musik entwürdigt durch solche Spielerei, er sucht nicht die Bilder der Dinge in der Musik, er sucht das, was kein Bild darstellen kann: er sucht die Dinge an sich.

Der andere aber genießt gerade das, was jenen stört, ihm wird vieles durch diese Musikform aufgeschlossen. Aber es ist nicht nur die Freude am schlau erhaschten Genuß, die ihn den Gegner dieser Kunstform so zornig bekämpfen läßt; er ist in seinen heiligsten Gefühlen verletzt, denn er glaubt: die Außendinge sind Dinge an sich.

Es ist also die metaphysische Grundansicht, die den Streit so unversöhnlich macht. Dem einen ist die (vielleicht nur auf diesem Gebiet errungene) Befreiung des transcendentalen Erlebnisses von der rohen Realität das wertvollste Gut, dem andern ist sein Standpunkt, der die Bedingung zum Leben und zum Genuß des Lebens darstellt, seine Auffassung von der objektiven Realität der Außendinge, durch die Musik geheiligt. In der Bekämpfung oder Herabsetzung der Programmusik fühlt er sich selbst in seiner innersten Lebensweisheit angegriffen: kein Wunder, daß er die Bindung des inneren Erlebens an die Dinge der Außenwelt, die allein Geist und Gemüt in Bewegung setzen kann, und ihre Krönung durch die Programmusik mit Eifer und Zorn verteidigt. —

Fast vierzig Jahre sind seit jenem heftigen Streit der Musikliebhaber verflossen, unsere Ohren sind gegenüber den damals so anstößigen Dissonanzen Richard Wagners abgehärtet durch Tonfolgen und Klänge, die manche von uns nur als Geräusch empfinden. Der Weiterentwicklung der Musik stehen geringere Hindernisse entgegen, als früher; dennoch werden Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert, sowie andere Vertreter der „reinen Musik" noch gern gehört, und man vernimmt wenig mehr von dem Anspruch auf Ausschließlichkeit, von der Forderung, das Musikdrama als den Schlußstein aller Musik anzusehen. Wenn der Gründer des Bayreuther Musiktempels heute ein hohes Ansehen genießt, so ist es nicht wegen seiner theoretischen Deduktionen, sondern wegen der inhaltlichen und dichterischen Bedeutsamkeit seiner Werke. Außerdem war er ein begabter Musiker, der gerade einer Gruppe von Menschen musikalisches Erleben vermitteln kann, die drastischer Mittel bedürfen, um ein Kunstwerk zu erfassen. Es ist der eine Teil der „zweierlei" Menschen, die Maria Gröner in ihrem Sonettenkranz unterscheidet. Die andere Gruppe ist aufgeschlossen für diejenige Wirkung der Musik, welche gedankliche Stützen nicht braucht, deren Bereich in die Außenwelt hineinragt — sonst könnte sie unser Herz nicht so erschüttern — die aber nicht an die Bilder, die unser Verstand aus den Berichten der fünf Sinne geformt hat, gefesselt ist. Diese Ausnahmefähigkeit ist ein Geschenk der Natur, welches ohne Rücksicht auf Bildung und Musikerziehung beschert wird.

Vor allen Völkern ist dem deutschen der Sinn für die „reine" Musik zuteil geworden — unseren großen Philosophen verdankt die Welt die tiefsten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Metaphysik — beide Fähigkeiten stehen in einem geheimnisvollen inneren Zusammenhange. Schopenhauer hat in den bekannten, doch allzuwenig gewürdigten Stellen seines Werkes die Grundlinien der Beziehung zwischen Musik und Metaphysik skizziert. Dies nachzuerleben und weiterzudenken ist wertvoll für jeden Musikfreund.

Bei Erkältungskrankheiten,

Rheuma, Gicht, Nerven- u. Kopfschmerzen hat sich Togal hervorragend bewährt. Togal beseitigt die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege und ist außerdem bakterientötend. Absolut unschädlich! Über 6000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis M 1.29.

Handbuch der Judenfrage
von Theodor Fritsch.
Volksausgabe 1932. 560 Seiten
In diesem Werke sind alle in Frage kommenden Waffen zur Bekämpfung des Judentums zusammengetragen. Rasse, Geschichte, Lehre, Organisationen, Kulturwelt, Statistiken, Urteile von Juden und Nichtjuden.
„Ich hoffe, daß das „Handbuch" allmählich in jeder deutschen Familie zu finden ist."
Adolf Hitler

Graf E. Reventlow
„Nationaler Sozialismus im neuen Deutschland"
Der Sozialismus kommt, er kommt für den, der ihn will und für den, der ihn nicht will.
In Steifdeckel RM. 2,40
Bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto: Berlin 887 14 (Der Reichswart) geschieht der Versand portofrei.
Zu bestellen bei der
Reichswart-Verlagsges. mbH.
Berlin SW 11, Europahaus, Anhalter Straße.

Mancher würde viel darum geben, wenn er seine gesunden Zähne noch hätte, denn ein künstliches Gebiß bleibt eben nur ein Ersatz. Fragen Sie einmal einen solchen armen Menschen, der keine Zähne mehr hat. Er wird, nachdem er am eigenen Leibe die Erfahrung gemacht hat, unbedingt den Ratschlag geben: „Opfere jeden Abend und jeden Morgen die paar Minuten und pflege Deine Zähne mit einer Qualitäts-Zahnpaste wie **Chlorodont.** Du ersparst Dir nicht nur die leidigen Zahnschmerzen, sondern wirst um Deiner schönen, weißen, gesunden Zähne willen überall Sympathie erwecken."

Leiden Sie an Gicht? Bei gichtischen Erkrankungen liegt bekanntlich eine Stoffwechselstörung infolge fehlerhafter Blutbeschaffenheit vor. Zur Entfernung der schädlichen Bestandteile im Blut ist Togal in hervorragender Weise geeignet. Togal hemmt die Ansammlung der Harnsäure und vermehrt ihre Ausscheidung. Weit über 6000 Aerzte haben sich in sehr lobender Weise über die gute Wirkung des Togal ausgesprochen.

Verantwortlich für den Inhalt und Anzeigenteil: Graf Roger zu Reventlow, Berlin. Verlag: „Der Reichswart" Verlagsgesellschaft m.b.H., Berlin SW 11, „Europahaus", Eingang Anhalter Str., 3. Etage (Fahrstuhl), Fernsprecher: A 1, Jäger 2880. Druck: Rota-Druck G.m.b.H., Berlin. — Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizulegen.